

einiger Zeit änderte sich das Spiel; die Vögel bildeten eine grosse, hohle Walze und flogen im Ringe herum, so dass man eine lange, sich in der Luft drehende Röhre zu sehen glaubte. Nach 2 Minuten zogen die Krähen in nordwestlicher Richtung davon. Am 27. und 30. Oktober nur wenige Durchzügler, meistens *Nebelkrähen*. Am 31. Oktober zog ein langer Flug Krähen, etwa 300 Stück, über den Benzenberg (816<sup>m</sup> ü. M.) von O. nach W. Nach 2 Minuten folgte ein zweiter Zug von wenigstens 400 Exemplaren in gleicher Richtung und gleich darauf ein dritter, ungefähr gleich starker, etwas nördlicher von O. nach W. Die Witterung war meist kalt und regnerisch. Von Mitte Oktober an hatte man morgens oft 4—7° Kälte. Der 19. Oktober war der stärkste Zugtag. Am 17., 18. und 19. Oktober war das Wetter schön, der Boden jedoch in der Frühe immer hart gefroren. Am folgenden Morgen war alles überschneit.



## Der Eisvogel.

Von S. A. Weber.

Der Eisvogel ist wohl der farbenprächtigste Vogel Europas; doch kommt seine Farbenpracht erst recht zur Geltung, wenn man Gelegenheit hat, denselben aus nächster Nähe abfliegen zu sehen und seinen Flug eine Zeitlang beobachten zu können.

Einen solchen Anblick vergisst man nicht so bald wieder, ebensowenig als man den einmal gehörten Ruf vergisst; hört man diesen schrillen, kurz abgebrochenen Pfiff, so schaut man unwillkürlich nach der Richtung hin und nach wenigen Augenblicken saust ein grün und blau schillernder Punkt vorüber, gleich einem aufblitzenden Funken; es ist der Eisvogel. Eigentümlich ist hierbei das Farbenspiel; fliegt der Vogel z. B. dem Beobachter entgegen, so erscheint er grün — dabei kommt dann auch die rostrote Unterseite, welche in der Sonne prächtig schimmert, zum Vorschein — sobald er den Beobachter, der natürlich möglichst ruhig stehen bleibt, passiert hat, so schillert er in prächtigem Lasurblau.

Leider wird auch dieser schöne Vogel immer seltener. Dass er aber gar so selten ist — dass, wie behauptet wird, auf 10 km nur ein Pärchen vorkomme — ist, wenigstens so weit dieses die Umgegend von Bern betrifft, nicht der Fall. Zwar ist es auch hier anders geworden als früher; noch vor 10—15 Jahren brauchte man nur der Aare entlang zu gehen, um *einige* Eisvögel zu Gesicht zu bekommen. Auf einer kurzen Wegstrecke sah ich jeden Tag Eisvögel, sogar zur Zeit der Paarung manchmal 4—5 Stück einander jagend. Damals war allerdings das Flussbett der Aare noch nicht

so eingedämmt wie jetzt und wo der Fluss bei Hochwasser das Land unterwühlte, bildeten sich bei Niederwasser kleine Tümpel, aus welchen sich die Eisvögel Nahrung holten.

Durch die Verbauung und Eindämmung der Flüsse und Bäche ist auch dem Eisvogel manche Nistgelegenheit entzogen worden — also auch hier eine Wirkung der Kultur; allein dies ist nicht die einzige Ursache seines Rückganges resp. seiner Seltenheit, sondern mehr das unsinnige Verfolgen dieses schönen Vogels. Da er als Fischräuber arg verschrien ist, genießt er nicht die Wohlthat des Vogelschutzgesetzes und wird infolgedessen nicht nur häufig von seinen ärgsten Feinden, den Fischern, sondern sehr oft auch von solchen Leuten verfolgt und erlegt, die sich den Vogel als Mumie und Zierstück in den Glaskasten wünschen. Dabei geht natürlich manch Stück überhaupt verloren, sei es, dass der Jäger es nicht erlangen kann oder dass es durch die Schusswirkung zum Präparieren untauglich geworden ist. Diesem plan- und nutzlosen Himmorden sollte mit aller Energie entgegengearbeitet werden, sonst erleben wir es noch, dass man den Eisvogel nur noch dem Namen nach kennt. Seine ihm von der Natur bestimmte Lebens- und Ernährungsweise rechtfertigen es doch wohl kaum, dass man ihn ansrotte, zumal er sich nicht nur von feinen Fischen, sondern zum grössten Teil von Wasserinsekten, deren Larven, Wasserschnecken, Molchen und vielfach von «Groppen» nährt.<sup>1</sup>

Ich bin auch Freund von Fischen, insbesondere von gebackenen oder wenn sie «an blen» auf dem Tisch dampfen, aber deswegen könnte ich doch keine Eisvogelbrut zwecklos zerstören, wozu es mir seit einigen Jahren an Gelegenheit nicht gefehlt hätte.

An den teilweise hohen Uferabhängen längs der Aare in der Umgebung von Bern haust manches Eisvogelpaar. In einer Distanz von etwa 100—150 m kenne ich mehrere Eisvogelhöhlen, zwei befinden sich hart nebeneinander und doch waren sie besetzt und zwar zur gleichen Zeit, also von zwei Paaren; zwei andere befanden sich innerhalb der obengenannten Distanz, wovon die eine durch Erdrutsch zerstört wurde. Die Tiefe der Röhren differiert zwischen 35 und 80 cm; sie sind von ovaler Form und steigen nach innen um einige Centimeter an, so dass bei allfälligem Hochwasser dasselbe wohl die Oeffnung anschwemmen, nicht aber bis zur Nestmulde vordringen könnte. Uebrigens befinden sich alle die besagten Röhren so hoch über dem Wasserspiegel, dass auch der höchste Wasserstand sie nicht erreichen würde, eine sogar an die 50 bis 70 m, die aber ohne Lebensgefahr nicht zu erreichen ist. Die nach

<sup>1</sup> Die Groppe oder der Kaulkopf (*Cottus gobio* L.) ist ein kleiner, wertloser, zu der Familie der Panzerwangen gehöriger Fisch. Derselbe wird durch seine Gefrässigkeit, mit der er dem Laich der Forellen, deren beständiger Begleiter er ist und anderer Edelfische, nachstellt, sehr schädlich (D. Red.).

innen ansteigende Anlage der Röhren hat hier hauptsächlich den Zweck, das von oben niederrieselnde Wasser abzuhalten. Während die Mehrzahl der Röhren die sandigen Lehmwände rechtwinklig durchbohrt, fand ich eine solche, die parallel mit der Lehmwand lief, indem sie in einen vorstehenden Stollen getrieben war und eine Tiefe von 80 cm aufwies. Alle sind hart unter dem überhängenden Erdreich angelegt, so dass sie von oben geschützt, unsichtbar und nur von unten oft sehr schwer zugänglich sind. Bei der einen misst das überhängende Bord nahezu 2 m, die ganze Lehmwand etwa 4 m, die Höhe vom Wasserspiegel 15 bis 20 m, doch kann man mit einiger Mühe, durch Buschwerk und Geröll bis zur Mündung vordringen und bequem hineingucken. Dort habe ich im gleichen Jahr 2 Bruten festgestellt, ob vom gleichen Paar, weiss ich freilich nicht; hart daneben fand ich eine etwa 30 cm tiefe, angefangene Röhre, welche später ausgebaut und bewohnt wurde. — Eine bis zur Nestmulde abgebröckelte Röhre enthielt noch 7 kaum bebrütete Eier und als Nestunterlage eine starke Handvoll feiner Fischgeräte, die das Ansehen von grobem Sägemehl hatten.<sup>1</sup>

Das Weibchen sitzt sehr fest auf den Eiern, besonders wenn letztere schon einige Zeit bebrütet sind; wiederholt kann man mit einem Stocke behutsam in die Röhre hinein langen, ohne dass der Vogel abfliegt, wogegen derselbe in der ersten Brütezeit bei der geringsten Störung das Nest verlässt, um jedoch bald wieder zu kommen. Erst, wenn die Störung an die Vernichtung grenzt, wird die Nisthöhle gänzlich verlassen. Während des Brütens wird das Weibchen vom Männchen mit Nahrung versorgt. Vorsichtig und geräuschlos, ohne einen Laut hören zu lassen, fliegt es in reissendem Fluge heran; am Fusse der Halde, in welcher sich das Nest befindet, macht es Halt; erspät sein scharfer Blick etwas Verdächtiges, so verschluckt es die Beute oder lässt sie fallen und entfernt sich, scharf pfeifend, schleunigst. — Solange die Jungen noch klein sind, erhalten sie kleine Wasserinsekten und nackte Schnecken, erst später kleine Fischchen; wiederholt habe ich aus sicherem Versteck in der Nähe der Nisthöhle — wenn gerade das eine «eingefahren» war — beobachtet, dass das, was sie im Schnabel trugen, alles andere, nur kein Fischlein sein konnte.

Am Boden vor einer Neströhre fand ich einmal 9 «Groppen» und 1 Fischlein, die den Jungen zugetragen und nicht aufgezehrt wurden; es kann daher der Schluss gezogen werden, dass nicht aus allen Fischchen, die sich der Eisvogel fängt, eine Forelle hätte werden können. Daher wiederhole ich, sollte dem unsinnigen Abschliessen dieser schönen Zierde unserer Bäche und Flüsse ent-

<sup>1</sup> Vgl. O. B., II, 1903, S. 157, Ueber Eisvogelhöhlen, von Alfred Aeschbacher. (D. Red.)

schieden Einhalt getan werden. Ein gleiches gilt auch für die allezeit muntere und leider nur zu eifrig verfolgte Wasserramsel, die auch ungerechtfertigt des Fischraubes bezichtigt und getötet wird.



## Zum Gesang des Berglaubvogels (*Phylloscopus bonellii* Vieill.).

Von Vikt. Ritter v. Tschusi zu Schmidhoben.

Da Herr G. v. Burg in seinem Artikel über den «Gesang des Berglaubsängers»<sup>1</sup> auch mich zitiert und bemerkt, «v. Tschusi spricht nur vom Sommergesang», so möchte ich hier nur ganz kurz einiges bemerken. Vorerst sei erwähnt, dass ich seit fast 3 Dezennien Gelegenheit habe, den Berglaubvogel alljährlich in meinem Garten, sowohl auf dem Frühjahrszuge (Mai) als auch auf dem Herbstzuge (Juli—August) in genügender Zahl zu beobachten und auch am Brüteplatze im Salzburgischen und in Steiermark habe ich ihm stets meine Aufmerksamkeit zugewendet; ich kenne den Berglaubvogel also während der *ganzen* Zeit seines Aufenthaltes bei uns.

Als sein Gesang ist mir nur das kurze «Schwirren» bekannt, welches am meisten Ähnlichkeit mit dem des Waldlaubvogels (*Phylloscopus sibilatrix*) hat, jedoch durch seine Kürze, das schnellere Tempo, den schwächeren Ton, wie durch das rasche Abbrechen am Schlusse sich wesentlich unterscheidet; auch fehlt ihm das den Gesang jenes meist einleitende klagende «Tü, tü, tü». Man hört den Gesang des Berglaubvogels naturgemäss im Frühjahr häufig, aber auch im Herbst nicht selten und dann von den Jungen oft recht stümperhaft vorgetragen. Ausser dem Schwirren, welches ich durch «Sr, r, r, r, sss» wiedergeben möchte, vernahm ich niemals einen Gesang. Der Lockruf lautet deutlich «Tui, tui», der Warnungsruf wie ein gedämpftes «Boi».

Hier ist die Lärche der bevorzugte Lieblingsbaum des Berglaubvogels.

Ich kann es mir nicht versagen, einige Worte zu den Bemerkungen Hrn. G. v. Burg's über den von Hrn. Prof. Winteler erwähnten fraglichen Berglaubsänger beizufügen. Wenn das im Besitze Prof. Winteler's befindliche Stück schwarze (!) Füsse, bezw. Tarsen besitzt, so hat es natürlich mit dem Berglaubvogel nichts zu tun und gehört zu *Phylloscopus rufus*, bezw. dessen Formen. Literarische Erörterungen werden da zu keiner Entscheidung

<sup>1</sup> Orn. Beob. v. 1906. Heft 1, p. 9—11.